

Das amerikanische Theater, wie wohl überhaupt das Theater der ganzen Welt, steht vor einem der größten Probleme, dem es je gegenübergestellt war: der Film. Es hat die volle Bedeutung dieses Rivalen erst in den beiden letzten Jahren realisiert; heute ist ihm die Beantwortung der Frage vielleicht schon um ein Geringes über den Kopf gewachsen, aber es ist doch noch nicht zu spät.

Zuerst kam man dem neuen Konkurrenten mit viel Wohlwollen entgegen, denn der Verkauf der Filmrechte eines Stückes half manchem Manager aus einem Verlust einen Gewinn machen, oder wenigstens sein Geld wiederbekommen. Viele Stücke, die auf der Bühne aussichtslos erscheinen, enthalten hervorragendes Filmmaterial. Diese Erwägung spricht aber heute kaum noch mit, da für die Filmrechte von Stücken — wenn es sich nicht um ganz starke Erfolge handelt — meistens keine großen Summen mehr bezahlt werden, auf der anderen Seite aber in einer guten Woche am Broadway über eine Million Dollar von den Movies an Eintrittsgeldern eingenommen wird, alles Geld, das früher zum großen Teile den Theatern zufließt.



Otto Th. W. Stein

In den letzten drei Monaten sind zwei neue Filmpaläste am Broadway eingeweiht worden, das Roxy und das Paramount, das eine mit etwas über 6000, das zweite mit etwas weniger als 4000 Sitzplätzen. Die Programme, die in diesen Theatern sowie im Capitol, Strand, Rivoli Rialto usw. für 75 oder 99 Cents geboten werden, sind oft reichhaltiger als die der großen Revuen, für die man mindestens 5.50 Dollar bezahlt. Man kann also leicht begreifen, daß die Durchschnittsfamilie heute ihr Movie dem Theater vorzieht.

Das Theater kann im Augenblick seine Eintrittspreise nicht herabsetzen; die Gagen für Stars, sowie auch für alle sonstigen Schauspieler mit gutem Namen sind größer als je, da man mit den Gehältern, die die Filmkompagnien mit Leichtigkeit auswerfen können, mitkonkurrieren muß. Die Mieten für gute Theater sind höher als früher, da Filmgesellschaften, die keine eigenen Theater besitzen, jeden Preis zahlen, um einen Schauplatz für ihre Produktionen zu bekommen, und ihnen auf diese Weise für die Provinzen den Stempel „Direkt vom Broadway“ verleihen zu können.

Ob ein Zusammengehen von Film und Bühne die Lösung bringen wird, scheint fraglich; die bisherigen Versuche, Fox mit Robert Milton und Sam H. Harris, Famous Players und Frohman, waren Fiaskos. Ein Nebeneinandergehen, so wie es momentan der Fall ist, scheint der Sprechbühne nicht gut zu bekommen, obwohl sie viel zu viel innere Kraft hat, um je daran zugrunde zu gehen. Es wird also wohl irgendwie zu einem Kompromiß kommen müssen, wie man es schon oft in Industrien, die einer verwandten Nachfrage entsprechen, erlebt hat.